

Frauen in der Einen Welt

THEOLOGIE DER EINEN WELT

Herausgegeben in Kooperation mit
missio Aachen

Band 18

Frauen in der Einen Welt

Frauen in der Einen Welt

Feministische Perspektiven

Herausgegeben von Klaus Vellguth



FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-38818-7

Inhalt

Vorwort	9
Zur Situation von Frauen in Europa, Asien, Lateinamerika und Afrika	
Noch längst nicht angekommen in der Gleichberechtigung: Frauen in Europa.	
Ein Einblick	25
<i>Gunda Werner und Franziska Lindner</i>	
Sexuelles Fehlverhalten und Missbrauch von Frauen durch Geistliche in Asien.	
Eine ekklesiologische Herausforderung	42
<i>Agnes M. Brazal und Virginia Saldanha</i>	
Sexuelle Gewalt gegen Frauen.	
Eine drängende Herausforderung für christliches Engagement	54
<i>Olga Consuelo Vélez Caro</i>	
Gewalt als Ausdruck der Missachtung der Menschenwürde. Erfahrungen afrikanischer Frauen als Opfer, Täterinnen und Komplizinnen	67
<i>Josée Ngalula</i>	
Frauengestalten der Bibel im Spiegel des asiatischen/ afrikanischen/lateinamerikanischen/europäischen Kontexts	
Biblische Frauengestalten im Fokus feministischer Exegese und theologischer Genderforschung.	
Europäische Perspektiven	81
<i>Sabine Pemsel-Maier</i>	

Mirjam als Frau einer Übergangszeit	93
<i>Nazik Khalid Matty</i>	
Bündnisse der Schwesterlichkeit.	
Dialog mit biblischen Frauen im lateinamerikanischen Kontext	110
<i>Silvia Regina de Lima Silva</i>	
Die Auseinandersetzung mit Frauenfiguren der Bibel im afrikanischen Kontext	124
<i>Nontando Hadebe</i>	
Das Wirken von Frauen im Kontext der Kirchengeschichte	
„Alter“ oder „neuer“ Feminismus?	
Anmerkungen zur Frauenfrage in der katholischen Kirche in internationaler Perspektive	139
<i>Margit Eckholt</i>	
Herausragende Frauenpersönlichkeiten in der Kirchengeschichte Asiens	169
<i>Judette Gallares</i>	
Herausragende Frauen, die eine Vorreiterrolle in der Kirche Lateinamerikas einnehmen	182
<i>Angélica Otazú</i>	
Die Sichtbarkeit von Frauengestalten in der Geschichte der Kirche in Afrika	194
<i>Anne Béatrice Faye</i>	
Schritte hin zu einer gerechten Teilhabe von Frauen in der Kirche	
Schritte zu einer gerechten Teilhabe von Frauen in der Kirche in Europa	213
<i>Ursula Nothelle-Wildfeuer</i>	
Frauen in Asien und eine neue Spiritualität	234
<i>Mary John Mananzan</i>	

Schritte hin zu einer gerechten Teilhabe von Frauen in der Kirche in Lateinamerika	245
<i>Birgit Weiler</i>	
 Frauen in Führungsämter! Kirchen in Afrika brauchen die geistlichen Führungsqualitäten von Frauen	262
<i>Veneranda Mbabazi und Helen Nambalirwa Nkabala</i>	
 Vision einer Welt und einer Kirche, in der Frauen anders leben können	
Gehen, bleiben oder weitergehen? Perspektiven feministischer und gendersensibler Theologien . . .	281
<i>Miriam Leidinger</i>	
Die Vision von einer für Frauen gerechteren Welt und Kirche	297
<i>Virginia Saldanha</i>	
Die Vision von einer Welt und Kirche, die Frauen die ungehinderte Entfaltung ermöglicht	308
<i>Nancy Elizabeth Bedford</i>	
Abigajil, die Friedensstifterin. Eine Untersuchung der globalen weiblichen Theologie der Friedensstiftung auf biblischem Hintergrund	320
<i>Fulata Lusungu Moyo</i>	
 Autorinnenverzeichnis	335
Übersetzerinnen- und Übersetzerverzeichnis	340

Vorwort

„Frauen in der Einen Welt – Feministische Perspektiven“ lautet der Titel des vorliegenden achtzehnten Bandes in der Reihe „Theologie der Einen Welt“. Bei der Konzeption dieses Bandes wurde diesbezüglich eine doppelte Option getroffen. Zum einen sollten die Autorinnen, die in den verschiedenen Kapiteln zu Wort kommen, die Kontinente insbesondere des Südens repräsentieren, so dass auch in diesem Band ein weltkirchlicher Polylog entsteht. Dies ist das Anliegen der Reihe „Theologie der Einen Welt“, die sich als ein weltkirchliches Forum interkultureller Theologie versteht und die Gesprächspartnerinnen beziehungsweise -partner in einen Diskurs bringt, in dem sich Universalkirche realisiert. Darüber hinaus wurde bei dem hier vorliegenden Band eine zweite Option getroffen. Während in den vorangegangenen Bänden der Buchreihe sowohl Autorinnen und Autoren zu Wort kamen, sollen in diesem Band, in dem es um die Frauen in der Einen Welt geht, ausschließlich Frauen zu Wort kommen. Damit soll nicht gesagt sein, dass Männer sich zu dieser Thematik nicht äußern können. Es versteht sich aber von selbst, dass Frauen – im besten Sinne „sui generis“ – die Experten sind, um sich zu der Thematik dieses Bandes zu äußern. Sie besitzen eine Kompetenz, die sich aus ihrer spezifisch weiblichen Perspektive ableitet, die ein männlicher Autor kaum besitzen dürfte.

Ein weiteres Argument, nur Frauen zu dieser Thematik sprechen zu lassen, liegt darin, dass Frauen sich als Subjekte zu der Thematik äußern, während es männlichen Theologen kaum möglich sein dürfte, sich zu der Thematik zu äußern, ohne Frauen zum Objekt ihrer Betrachtung zu machen. Da es aber in einer geschwisterlichen Kirche darum geht, als Subjekte miteinander (und nicht als Objekte übereinander) ins Gespräch zu kommen, wurden ausschließlich Autorinnen eingeladen, Beiträge zu diesem Band zu formulieren. Diese Op-

tion impliziert, dass der Herausgeber dieses Bandes (im Gegensatz zu den vorangegangenen siebzehn Bänden) zu diesem Band der Reihe „Theologie der Einen Welt“ keinen eigenen Beitrag beisteuert, sondern „schweigt“. Auch dem Herausgeber ist bei diesem Band die Rolle zugewiesen, zunächst zuzuhören (beziehungsweise zu lesen) und nicht zu sprechen (beziehungsweise zu schreiben).

In fünf Kapiteln beleuchten die Autorinnen in diesem Band die Situation von Frauen in der Einen Welt. Im ersten Kapitel gehen sie auf die Situation von Frauen in den verschiedenen Kontinenten ein, bevor sie Frauengestalten der Bibel im Spiegel ihres kontinentalen Kontextes beleuchten. Anschließend widmen sie sich dem Wirken von Frauen im Kontext der Kirchengeschichte, ehe sie Schritte hin zu einer gerechten Teilhabe von Frauen in der Kirche fokussieren. Die Beiträge im fünften Kapitel zeichnen die Vision einer Welt und einer Kirche, in der Frauen anders leben können.

Die Beiträge des ersten Kapitels gehen auf Frauen und ihre Situation in den verschiedenen kulturellen Kontexten ein. In ihrem Beitrag „Noch längst nicht angekommen in der Gleichberechtigung: Frauen in Europa. Ein Einblick“ zeigen Gunda Werner und Franziska Lindner auf, dass auch in Europa nicht von gleichberechtigten Möglichkeiten als gendergerechten Chancen gesprochen werden kann. Dies zeigt sich unter anderem mit Blick auf die Arbeitswelt, in der Frauen bei gleicher Ausbildung, gleicher Arbeitszeit und Berufserfahrung dennoch nicht der gleiche Lohn wie den Männern gezahlt wird. Dies ist unter anderem auf die Konstruktion der Idee von Frauen- und Männerberufen zurückzuführen, die normativ aufgeladen ist und in der sogenannte „Frauenberufe“ finanziell abgewertet werden. Anschließend gehen die Autorinnen darauf ein, dass normative Diskurse über Geschlechter stereotype Lohndifferenzen konstruieren, wobei in der Europäischen Union ein Gender-Pay-Gap von durchschnittlich 16 Prozent besteht. Sie verweisen auf den theoretischen Ansatz der Intersektionalitätsforschung, in der „Differenzen beziehungsweise soziale Ungleichheiten stets als Resultat von Macht- und Verteilungskämpfen sowie als Legitimationsdiskurse für Ausbeutung,

Marginalisierung und Benachteiligung“ gedeutet werden. Die Kirchen in Europa betrachten die Autorinnen überwiegend als systemstabilisierend und verweisen dabei exemplarisch auf ein im Jahr 2019 von der Kongregation für das katholische Bildungswesen veröffentlichtes Dokument, in dem bipolare Geschlechterstrukturen sprachlich zementiert werden, anstatt genderfluide Zugänge zu ermöglichen. Bewegungen wie „Maria 2.0“ sowie die Präsenz einer feministischen Theologie sehen sie als notwendig an, um einer Marginalisierung von Frauen auch in Europa entgegenzuwirken.

Im folgenden Beitrag gehen Agnes M. Brazal und Virginia Saldanha auf das sexuelle Fehlverhalten und den Missbrauch von Frauen durch Geistliche in Asien ein. Dabei untersuchen sie die Protokolle der Bischofskonferenzen der Philippinen aus dem Jahr 2003 und Indiens aus dem Jahr 2017, die sich mit sexuellem Fehlverhalten Geistlicher und dem Missbrauch von Frauen beschäftigen. Sie stellen heraus, dass es sich bei sexuellem Missbrauch nicht nur um ein individuelles, sondern auch um ein strukturell bedingtes Verbrechen handelt, das in den Strukturen ungleicher Machtverhältnisse, Klerikalismus und Patriarchat sowie im Missbrauch von Autorität und Macht sowie der Etablierung von „Männerseilschaften“ beziehungsweise „Männerclubs“ wurzelt. Die beiden Theologinnen aus den Philippinen beziehungsweise Indien zeigen auf, dass aktive Frauengruppen in beiden Ländern wesentlich dazu beigetragen haben, Dokumente zu sexuellem Fehlverhalten beziehungsweise zur Belästigung von Frauen zu veröffentlichen. Sie weisen darauf hin, dass in diesen Protokollen die Frage der Machtstruktur, die den sexuellen Missbrauch durch Geistliche begünstigt hat, jedoch nicht berührt wird. Dies werten sie als ein wesentliches Defizit mit Blick auf notwendige Strukturreformen innerhalb der Kirche.

Mit Blick auf den lateinamerikanischen Kontext in Kolumbien zeigt Olga Consuelo Vélez Caro auf, dass sexuelle Gewalt gegen Frauen ein integraler Bestandteil der kriegerischen Gewaltstrategie in ihrer Heimat ist. Sexuelle Gewalt wird dabei als eine „Kriegswaffe“ eingesetzt, um den Gegner zu demütigen und ihm zu demonstrieren, dass er nicht in der Lage ist, seine Frauen zu beschützen. Die kolumbianische Theo-

login zitiert die Sonderberichterstatterin der Vereinten Nationen zu Gewalt gegen Frauen, die darauf hinweist, dass es sich um einen Kampf zwischen Männern handelt, der über die Körper der Frauen ausgetragen wird. Die Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt wird darüber hinaus dadurch erschwert, dass sexuelle Gewalt zwar ein Einschnitt im Leben der Frauen ist, meist aber nicht im Leben der Täter. Die Autorin verweist angesichts der Schwierigkeiten, über den Skandal der sexuellen Gewalt gegen Frauen in der Öffentlichkeit zu sprechen, auf die Notwendigkeit einer „ethischen Entrüstung“: „Vom Glauben her kann keine Art von Gewalt und umso weniger sexuelle Gewalt toleriert werden, die mehrheitlich Frauen betrifft.“ Sie weist darauf hin, dass die angewandte Ethik sich bislang nicht vom männlichen, eurozentrischen Universalismus gelöst hat und deshalb bislang kaum in der Lage ist, Gewalt gegen Frauen wirksam zu verhindern. Umso bedeutsamer sei der Feminismus als Triebkraft einer Kritik derzeit dominanter Ethischen, die Völkern und Kulturen mit Macht übergestülpt wurden. Sie verweist auf die Verantwortung der Kirchen, sich der Realität sexueller Gewalt in Kolumbien zu stellen, wenn sie sich tatsächlich zur menschlichen Würde von Mann und Frau bekennen.

Im vierten Beitrag dieses Kapitels beleuchtet Josée Ngalula aus der Demokratischen Republik Kongo Gewalt als Ausdruck der Missachtung der Menschenwürde und geht dabei von den Erfahrungen afrikanischer Frauen als Opfer, Täterinnen und Komplizinnen aus. Ngalula beschreibt im ersten Teil ihrer Ausführung die zahlreichen Facetten der Gewalt im Bezug auf afrikanische Frauen, bevor sie im zweiten Teil ihrer Ausführung diese in einen theologischen Kontext bringt. Mit Blick auf die Kirche fordert sie, dass diese Anstrengungen unternimmt, eine verlässliche Institution für Frauen zu sein. Dies impliziert, dass die Kirche ein sicherer Ort ist, an dem die Offenbarung Gottes zur gleichen Würde von Mann und Frau verwirklicht wird und dass die Kirche eine friedensstiftende Institution ist, die die Achtung jedes einzelnen Menschen fördert. Dabei komme dem Kampf für gerechte Strukturen und Denkweisen eine besondere Bedeutung zu.

Im zweiten Kapitel des vorliegenden Bandes gehen die Autorinnen auf Frauengestalten der Bibel im Spiegel ihres kontinentalen Kontextes ein. Sabine Pemsel-Maier zeigt zunächst einmal auf, dass biblische Frauengestalten in Europa seit über 40 Jahren Gegenstand theologischer Frauenforschung, feministischer Exegese und Genderstudien sind. Sie differenziert zwischen feministischer Forschung und Genderforschung, die in den Vereinigten Staaten ihren Ursprung hat und weniger das mit der Geburt erworbene Geschlecht (sex), sondern stärker das durch Sozialisationsprozesse, Rollenzuschreibung und kulturelle Normen erworbene Geschlecht (gender) betrachtet. Sie weist darauf hin, dass feministische Theologie und Genderforschung nicht identisch sind, jedoch zahlreiche Berührungspunkte haben: „Nicht zuletzt decken feministische Exegese und Genderforschung androzentrisch-patriarchale Auslegungstraditionen und Rollenkisches der Traditionen auf“. Mit Blick auf die wissenschaftliche feministische und geschlechterbewusste Bibelforschung weist Pemsel-Maier darauf hin, dass diese sich zuletzt weniger auf einzelne Frauengestalten konzentriert, sondern vielmehr mit Fragen zum Geschlechterverhältnis in den biblischen Texten beschäftigt.

In ihrem Beitrag „Mirjam als Frau einer Übergangszeit“ fokussiert die irakische Exegetin Nazik Khalid Matty die biblische Mirjam-Figur und zeigt auf, dass Mirjam eine liminale „Schwellenfigur“ ist, die „das ganze Volk Israel und seine Existenz im ‚Zwischenzustand‘ zwischen der verlassenen alten Welt (Ägypten) und dem noch nicht erreichten gelobten Land verkörpert“. Matty überträgt diese liminale Identität auf die liminale Realität der Iraker (und damit auch der Dominikanerinnen im Irak, denen sie angehört) und weist darauf hin, dass deren Lebensrealität von jahrelangen Kriegen und politischen Unruhen geprägt ist. Als Herausforderung für die Frauen im Irak sieht sie insbesondere die Fähigkeit, „die Krise anzunehmen und die Realität unter den Bedingungen der Liminalität lebbar zu machen, also einen Ort zu schaffen, an dem Gottes Gegenwart erfahrbar wird“.

Die Afroamerikanerin Silvia Regina de Lima Silva geht auf drei neutestamentliche Frauengestalten ein, die in der biblischen Überlie-

ferung namenlos geblieben sind, und bringt die biblische Überlieferung in einen Dialog mit der Lebensrealität lateinamerikanischer Frauen. Sie zeigt auf, dass die in der Bibel namenlosen Frauen „Glaubenserfahrung im Widerstand und neuem Leben“ bezeugen und mit bestehenden patriarchalen Paradigmen brechen, um ihrem Leben eine befreiende Perspektive zu geben. Der Dialog mit den Frauen der Bibel hat, so die afroamerikanische Theologin, einen befreienden Charakter: „Die Erinnerungen der Vorfahrinnen inkarnieren und verschmelzen mit unserem Leben und werden in unseren Körpern wieder lebendig. Diese und andere Frauen der Bibel helfen uns, die Göttlichkeit zu entdecken, die wir in uns tragen.“

Aus afrikanischer Sicht geht Nontando Hadebe in ihrem Beitrag auf Frauenfiguren in der Bibel und deren Niederschlag im afrikanischen Kontext ein. Zunächst einmal betont sie die Relevanz der „drei C“ für die Realität von Frauen in Afrika: Christianity (christliche Religion), Culture (Kultur) und Constitution (Verfassung). Hadebe weist darauf hin, dass diese „drei C“ tatsächlich miteinander im Konflikt stehen und geht – ausgehend von der alttestamentlichen Tamar-Erzählung sowie von der neutestamentlichen Überlieferung der armen Witwe – auf die Realität von sexueller Gewalt einerseits und Diskriminierung von Witwen andererseits ein. Sie entfaltet diese Überlegungen und merkt an, dass die biblische Überlieferung als eine Einladung zu verstehen ist, „ausgehend von ihren Erfahrungen mit Erniedrigung und Unrecht befreiente Theologien“ für Frauen in Afrika zu schaffen. Die Harmonisierung der „drei C“ betrachtet Hadebe als eine Voraussetzung für die ungehinderte Entfaltung von Frauen und allen Menschen – auch auf dem afrikanischen Kontinent.

Die Beiträge im dritten Kapitel beleuchten das Wirken von Frauen im Kontext der Kirchengeschichte. In ihrem Artikel „„Alter“ oder „neuer“ Feminismus? Anmerkungen zur Frauenfrage in der katholischen Kirche in internationaler Perspektive“ geht Margit Eckholt zunächst einmal auf die Divergenzen zwischen dem sogenannten „alten“ und „neuen“ Feminismus ein und wendet sich gegen eine Perspektive, bei der die „alten Feministinnen“ als „verstaubt“ und wenig attraktiv an-

gesehen werden, nachdem sie an den Rand eines theologischen Diskurses gestellt (beziehungsweise gedrängt) wurden. Eckholt nimmt wahr, dass junge Frauen heute mit einer anderen Sozialkompetenz und mit einem anderen Bewusstsein auftreten, „um in einer Welt des Designs und der neuen sozialen Medien zu reüssieren“. Hilfreich sei, dass gerade jüngere Frauen einen entkrampfteren Umgang mit dem Feminismus-Begriff pflegen. Eckholt betont die Bedeutung der „Frauenfrage“ mit Blick auf den Dekulturationsprozess, den das Christentum in zahlreichen (nicht zuletzt westeuropäischen) Gesellschaften erlebt, und betont, dass die „Frauenfrage“ auch eine Machtfrage beziehungsweise ein Machtproblem sei. Macht ordnet sie positiv als Funktionsmacht und negativ als Herrschaft ein und weist darauf hin, dass Macht im Kontext von Freiheit realisiert werden muss. Anschließend skizziert sie drei Perspektiven: Zum einen die Enttabuisierung der Frage nach der Rolle von Frauen, zum anderen die Enttabuisierung des Genderbegriffs und schließlich die internationale Dimension des neuen Feminismus. „Die interkulturellen Dynamiken, postkolonialen Anfragen und die Gerechtigkeitsfrage und Armutsschere, die in einer sich beschleunigenden Globalisierung zunehmen, stellen auch die ehemaligen Missionskirchen im afrikanischen und asiatischen Raum oder Kirchen wie die lateinamerikanischen [...] vor neue ekklesiologische Fragen.“ Eckholt merkt an: „Es wird Aufgabe der theologischen Arbeit sein, dies sichtbar zu machen.“

Mit Blick auf Asien widmet sich Judette Gallares herausragenden Frauenpersönlichkeiten in der Kirchengeschichte des Kontinentes. Dabei weist sie zunächst einmal auf die Problematik hin, dass abgesehen von einigen wenigen namhaften und bekannten Frauen in der Geschichte der Kirche in Asien nur wenige schriftliche Aufzeichnungen über das Wirken und Leben bedeutender Frauen existieren. Um dennoch auf die Relevanz von Christinnen in den verschiedenen asiatischen Kontexten hinzuweisen, beschreibt sie zunächst einmal das Schicksal von Märtyrerinnen in Korea, China, Vietnam und Thailand. Anschließend skizziert sie das Leben zweier frommer Frauen: Zum einen die heilige Theresa von Kalkutta und zum anderen Mutter Ignacia del Espíritu Santo Juco. Mit Blick auf die Bedeutung

der Frauen für das Christentum in Asien schreibt sie: „Frauen stützen den halben Himmel“, heißt es in einem chinesischen Sprichwort. Vielleicht gilt das ja auch für die Kirche: Frauen sind seit jeher die halbe Stütze der Kirche. Ohne den Einsatz und die Hingabe von Frauen, denen zumeist noch immer die Sichtbarkeit und Anerkennung verwehrt bleibt, würde sie zusammenbrechen. Die gesamte Kirche ist aufgefordert anzuerkennen, dass nicht eine Hälfte dessen, was es ausmacht, Mensch zu sein, ignoriert werden darf.“

Im folgenden Beitrag geht Angélica Otazú auf Frauen ein, die wegen ihrer Vorreiterrolle in der Kirche Lateinamerikas herausragen. Dabei fokussiert sie insbesondere das Wirken der Frauen in den weiblichen Kongregationen, die sich vor dem Hintergrund der starken Unterdrückung in Lateinamerika und ermutigt durch das Zweite Vatikanische Konzil gebildet haben. Sie weist darauf hin, dass diese Frauen ebenso wie zahlreiche (weibliche) Laien „Vorreiterinnen bei der Lehre des Katechismus, bei Krankenbesuchen und -seelsorge sowie der Leitung von Laienschwestergemeinschaften“ waren. Otazú weist auf die Notwendigkeit hin, Frauen den Zugang zur Bildung in Lateinamerika zu ermöglichen und verweist auf den Einsatz der Ordensfrauen und (weiblichen) Laien für Gerechtigkeit und die Menschenrechte in Lateinamerika. Einen besonderen Akzent setzt sie auf die Option für die Armen, die zahlreiche lateinamerikanische Kongregationen getroffen haben.

Im vierten Beitrag dieses Kapitels beschreibt Anne Béatrice Faye die Sichtbarkeit von Frauengestalten in der Geschichte der Kirche in Afrika. Zunächst einmal räumt die Theologin ein, dass das Wirken von Frauen in den Geschichtsbüchern des afrikanischen Kontinents nur am Rande erwähnt wird. Daraus leitet sie die Herausforderung ab, mit einem „Mut zur Aufarbeitung“ die Geschichte der Kirche in Afrika und dabei insbesondere das Wirken von Frauen zu betrachten. Im ersten Teil ihres Beitrags skizziert Faye Frauengestalten, die das soziokulturelle, politische und religiöse Leben in Afrika geprägt haben. Im zweiten Teil fokussiert sie die Gestalten der Märtyrerin, der Sklavin, der christlichen Laiin und der geweihten Christin. Mit ihren Ausführungen will sie „die wohltuende Wirkung der weiblichen

Kräfte spürbar machen, von denen sie sich, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche, alle Generationen bis heute genährt haben“. Mit Blick auf den Beitrag der Frauen hält sie fest: „Visionär, inspiriert und streitend verschoben sie Grenzen und bewirkten theologische sowie pastorale Ortswechsel. Sie eröffneten neue Wege, sei es innerhalb oder im Umkreis der Kirche. Mitunter auf ihre Weise Prophetinnen, griffen sie die Verheißungen des Christentums auf, um ihrem Volk nahezukommen.“

Im vierten Kapitel gehen die Autorinnen auf Ansätze hin zu einer gerechten Teilhabe von Frauen in der Kirche ein. Im ersten Beitrag benennt die deutsche Sozialethikerin Ursula Nothelle-Wildfeuer Schritte zu einer gerechten Teilhabe von Frauen in der Kirche in Europa. In einem ersten Schritt zeichnet sie aktuelle Entwicklungstendenzen auf, um in einem zweiten Schritt Kriterien und Impulse aus der Sozialethik zu benennen und die Gerechtigkeitsforderung ad intra anzumahnen. Anschließend geht sie auf die konkrete Umsetzung der Forderungen nach gerechter Teilhabe ein und formuliert diesbezüglich sieben Postulate. Abschließend schreibt sie: „Die Frage nach der gerechten Teilhabe von Frauen in der Kirche stellt [...] eine entscheidende Frage für das Gelingen von Kirche-Sein im 21. Jahrhundert dar, aber auch für die Frauen, die sich (noch) in der Kirche engagieren. Eine Kirche und eine Theologie, die sich in eine völlig von Welt und Gesellschaft getrennte Nische und Kontrastposition hineinargumentieren würden, haben weder soziologisch noch wissenschaftlich, vor allem genuin theologisch eine Chance. Die sozialethisch entlehnte Forderung nach gerechter Teilhabe, die bislang vielfach von der kirchlichen Sozialverkündigung an die Gesellschaft außerhalb der Kirche gerichtet war, holt nun völlig zurecht die Kirche selbst ein. Damit die Kirche mit ihrer Botschaft (wieder) glaubwürdig wird, damit auch die Kluft zwischen vormoderner Kirche und moderner Gesellschaft überbrückt wird, müssen Kirche und Theologie diese Forderung nach Partizipation als ernsthaft und berechtigt erkennen, daraus entsprechende Schritte ableiten und vor allem handeln.“

Glaubwürdig kann Kirche, kann Verkündigung nur dann sein, wenn ihre Ansprüche an die Welt zuallererst auch für sie selbst gelten!“

Die Theologin Mary John Mananzan beschreibt in ihrem Beitrag „Frauen in Asien und eine neue Spiritualität“ zunächst einmal den Unterschied zwischen Spiritualität und Religiosität und skizziert anschließend die Entwicklung der weiblichen Spiritualität durch die Frauen der Ecumenical Association of Third World Theologians (EATWOT). Dabei geht die Ordensfrau aus den Philippinen auf die Entwicklung einer ökologisch-feministischen Spiritualität ebenso ein, wie auf den Reichtum einer interreligiösen Spiritualität und hält fest, dass die EATWOT-Spiritualität als eine leidenschaftliche und mitfühlende Spiritualität neue Perspektiven eröffnet.

Im folgenden Beitrag skizziert Birgit Weiler die Schritte hin zu einer gerechten Teilhabe von Frauen in der Kirche in Lateinamerika. Weiler merkt an, dass kirchlich engagierte Frauen erst gegen Ende der 1980er beziehungsweise zu Beginn der 1990er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts begannen, Frauennetzwerke aufzubauen und darauf hinzuwirken, dass die Kirche im Licht der befreienden Botschaft des Evangeliums selbstkritisch auf die Genderbeziehung innerhalb der Kirche reflektiert. Sie skizziert das Wirken feministischer Theologinnen in Lateinamerika, die Pionierarbeit mit Blick auf die feministische beziehungsweise gendersensible Theologie geleistet und einen Prozess der Dekonstruktion von Strukturen, Denkmustern und Machtasymmetrien eingefordert und initiiert haben, um zwischenmenschliche Beziehung gerade auch in der Kirche neu zu gestalten. Sie hinterfragten auf der Grundlage des Genderkonzepts kulturelle, soziale, religiöse und politische Konstruktionen zur Rechtfertigung der Genderhierarchie und kritisierten dabei auch, dass Frauen weitgehend von der Leitung sowie der aktiven Beteiligung an Kommissionen und Gremien der Kirche ausgeschlossen sind. Als ermutigende Beispiele feministischer Netzwerke geht die Theologin auf „Con-Spirando“ und „Teologanda“ ein, die sie als Initiativen feministischer Theologinnen zur gerechten Teilhabe von Frauen bezeichnet. Mit Blick auf die Amazonssynode, an der Birgit Weiler persönlich teilgenommen hat, betont die Autorin die starke Präsenz von

Frauen, die sich sowohl in der Zahl teilnehmender Christinnen als auch in der Art und Weise, wie die Frauen sich in die Amazonsynode eingebracht haben, gezeigt habe. In dieser starken Beteiligung der Frauen spiegele sich die Realität wider, dass die Kirche in Amazonien an zahlreichen Orten nur dank des großen Glaubensengagements von Frauen präsent ist. Als wichtige Schritte für eine gerechte Teilhabe von Frauen in der Kirche in Amazonien verweist Weiler zum einen auf die Conferencia Eclesial de la Amazonia (CEAMA) sowie auf die geplante Asamblea Eclesial Sinodal, zu der der Lateinamerikanische Bischofsrat CELAM für November 2021 einladen will. Es sei zu hoffen, dass in beiden Versammlungen nicht nur auf eine angemessene Präsenz von Frauen geachtet wird, sondern dass auch die weibliche Perspektive in die Diskurse gleichberechtigt eingebracht werden kann.

Veneranda Mbabazi und Helen Nambalirwa Nkabala gehen in ihrem Beitrag „Frauen in Führungsämter!“ mit Blick auf die katholische und protestantischen Kirchen in Afrika darauf ein, dass sie die geistlichen Führungsqualitäten von Frauen brauchen. Angesichts der patriarchalen Strukturen merken sie an, dass Frauen weibliche und männliche geistliche Attribute miteinander kombinieren müssen, um Führungspositionen wahrzunehmen. Die Autorinnen warnen jedoch davor, dass es mitunter schwierig sein kann, weibliche und männliche geistliche Attribute in sich zu vereinen. Um diese Hürden zu überwinden, „sollten Frauen jedoch stets bedenken, dass es sich hierbei um einen Spagat handelt. Frauen, die in den afrikanischen Kirchen in Führungspositionen streben, müssen eine gute Balance zwischen weiblichen und männlichen Führungseigenschaften finden.“

Im abschließenden fünften Kapitel gehen die Autorinnen auf die Vision einer Welt und einer Kirche ein, in der Frauen anders leben können. In ihrem Beitrag „Gehen, bleiben oder weitergehen? Perspektiven feministischer und gendersensibler Theologien“ skizziert die Theologin Miriam Leidinger die Genese und Entwicklung feministischer beziehungsweise geschlechtersensibler Theologien seit den 1970er Jah-

ren und differenziert zwischen vier Phasen. Die erste Phase sei ausgelöst worden von der zweiten Frauenbewegung der 1960er Jahre sowie vorangetrieben durch die nachkonziliaren Bestrebungen des *aggiornamento* in der römisch-katholischen Kirche. Die feministischen Theologinnen der ersten Phase arbeiteten heraus, dass Theologie und Kirche androzentrisch und patriarchalisch strukturiert sind. Im Verlauf einer zweiten Phase feministischer Theologien, die sich seit Mitte der 1980er Jahre entwickelte, wurde die Annahme eines einheitlichen Subjektes „Frau“ in Frage gestellt. Nicht nur die Differenzierung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht, sondern auch die Differenzierung der Strukturkategorien „Rasse“, Klasse, Ethnie, Religion, sexuelle Orientierung etc. führten zu der Erkenntnis, dass Unterdrückungserfahrungen intersektional betrachtet werden müssen. Die dritte Phase feministischer beziehungsweise geschlechtersensibler Theologien sei durch eine Ausdifferenzierung der Ansätze sowie einer radikalen Kritik an einem essentialistischen Denken im Zuge der Rezeption poststrukturalistischen Denkens geprägt. In diesem Kontext wird eine De- beziehungsweise Rekonstruktion von Geschlecht eingefordert. Mit Blick auf die verschiedenen Phasen feministischer und geschlechtersensibler Theologien identifiziert Leidinger eine neue, vierte Phase, die durch eine „Re-Politisierung der Auseinandersetzungen um die Kategorie ‚Geschlecht‘ im öffentlichen Raum gekennzeichnet“ ist und sich mit einem erstarkenden Anti-Genderismus in kirchenpolitischen und theologischen Debatten konfrontiert sieht. Leidinger merkt an: „Feministische und geschlechtersensible Theologien der gegenwärtigen vierten Phase haben die Aufgabe, die Handlungsmacht (agency) von religiösen Frauen neu zu entwerfen – ohne jedoch unkritisch ein eurozentrisches Verständnis der Emanzipation zu übernehmen und einen säkularen Feminismus gegen das Handeln gläubiger, zumeist muslimischer Frauen auszuspielen. Die Kernfrage lautet: Wie lässt sich Handlungsmacht jenseits des Ideals eines vermeintlich autonomen Handelns denken, so dass Handlungsmacht und Religiosität nicht mehr als einander ausschließend betrachtet werden?“

Die indische Theologin Virginia Saldanha fragt aus asiatischer Sicht nach einer Vision von einer für Frauen gerechteren Weltkirche.

Sie knüpft an der pastoralen Vision einer „neuen Art, Kirche zu sein“ an, die von der Federation of Asian Bishops Conference (FABC) im Rahmen ihrer fünften Vollversammlung in Bandung im Jahr 1995 formuliert worden ist. Die Kleinen Christlichen Gemeinschaften (SCCs) sieht Saldanha als einen Ort, an dem Frauen sich in die Kirche gleichberechtigt einbringen können: „Die SCCs haben Frauen in der Kirche zu einem bestimmten Maß die Möglichkeit gegeben, zur säkularen Welt aufzuschließen, was die Beanspruchung von Führungsrollen angeht.“ Sie verweist in diesem Kontext auf die Rolle der Frauen als Ausbilderinnen, Mittlerinnen und Teilnehmerinnen in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften und hält fest: „Durch diese neue Art, Kirche zu sein, gelang Frauen der Schritt aus der Passivität hin zur aktiven Teilhabe an der Mission der Kirche in Asien.“

Als eine in den USA lebende Mennonitin, die ursprünglich aus Lateinamerika stammt, formuliert Nancy Elizabeth Bedford die Vision von einer Welt und Kirche, die Frauen die ungehinderte Entfaltung ermöglicht. Sie benennt drei zentrale Prinzipien: Zum einen die Anerkennung der Stimmen und Sichtweisen von Frauen, zum anderen die Anerkennung der körperlichen Selbstbestimmung der Frau und schließlich die Anerkennung tatsächlich gemachter Fehler sowie die Bereitschaft zur Veränderung. Die Vision einer Kirche und Welt, in der Frauen das Menschsein nicht länger abgesprochen wird, wertet Bedford theologisch als „Schritte wider die Destruktivität“, die sie mit dem Wirken des Heiligen Geistes in Verbindung bringt. Erkenntnis, die in Transformation mündet, betrachtet sie als „eine einfache, aber wirkungsvolle Möglichkeit, einen Schritt in Richtung einer Welt und einer Kirche zu gehen, die Frauen größeren Raum zur Entfaltung bietet“.

Abschließend geht die afrikanische Theologin Fulata Lusungu Moyo auf Abigail, die Friedensstifterin, ein und präsentiert eine Untersuchung der globalen weiblichen Theologie der Friedensstiftung im Rahmen einer kontextuellen Exegese von 1 Samuel 25,2–20. Dabei wählt Moyo einen narrativen Ansatz und präsentiert zunächst einmal die Erzählung einer afrikanischen Mutter, die im Rahmen einer paradoxen Intervention ihre Weiblichkeit nutzt, um Frieden

zwischen ihren verfeindeten Zwillingssöhnen zu stiften. Sie kontextualisiert diese Erzählung mit vergleichbaren afrikanischen Realitäten und verbindet diese mit der Überlieferung von Abigajil, der Frau Nabals, die ebenfalls eine außergewöhnliche Friedensinitiative ergriff, wobei sie sich auf religiöse Traditionen als friedensfördernde Strategien verließ. Mit Blick auf die friedensschaffenden und friedensstärkenden Prozesse in Afrika fragt die Autorin abschließend, was auf dem Spiel stände, „wenn die Spiritualität und andere kreative Fähigkeiten von Frauen an den Verhandlungstischen fehlen würden“.

In der Polyphonie der unterschiedlichen Beiträge dieses Bandes „Frauen in der Einen Welt – Feministische Perspektiven“ zeigt sich ein theologischer Reichtum der Weltkirche. Die in diesem Band der Reihe „Theologie der Einen Welt“ zusammengeführten Perspektiven der Theologinnen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa laden zu einem weltkirchlichen Dialog ein, in dem sich kontextuelle Perspektiven gegenseitig ergänzen. Danken möchten ich sowohl den Autorinnen der verschiedenen Beiträge als auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von missio, ohne deren konzeptionelle Beratung dieses Buch nicht entstanden wäre: zunächst Dr. Miriam Leidinger, darüber hinaus aber auch Dr. Marco Moerschbacher, Dr. Katja Voges und Marita Wagner. Ebenfalls danke ich Martina Dittmer-Flachskampf und Nina Dransfeld für die sorgfältige Manuskripterstellung sowie Christine Baur für das aufmerksame Korrektorat. Ich würde mich freuen, wenn auch dieser Band in der Reihe „Theologie der Einen Welt“ einen Beitrag zur Stärkung des weltkirchlich-theologischen Diskurses leistet und dazu einlädt, diesem (auch) ein weibliches Gesicht zu geben.

Klaus Vellguth